

Gemeindebrief



April / Mai 2012

Nr. 2



Foto: Uwe Lange

Osterkreuz mit Smaragden und Rubinen

Geschenk von Kaiser Wilhelm aus dem Jahre 1913

- zur Zeit im Depot -

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Thema „Passion und Ostern“ nimmt in der Erlöserkirche seit zwei Jahren eine zentrale Rolle in den Diskussionen der Gemeinde ein. Ausgangspunkt ist die Frage: Wie gestalten wir die Gottesdienste, wo liegen die Schwerpunkte im Zusammenspiel mit einem großen Karfreitagskonzert? Wir haben neu erfahren, dass Passion und Ostern das zentrale Thema christlicher Theologie ist, ein lebenslanges Thema für jeden Christenmenschen. Ein Thema der Liturgie, also der Kunst der Feier der Gottesdienste. Ein Thema der Christologie: Wer ist Jesus Christus für uns? Und ein Thema der Theologie: Wer ist Gott für uns?

Zur Christologie: Wer ist Jesus? Was bedeutet sein Tod für uns? Ist er für unsere Sünden gestorben? Hat er seinen Tod angenommen, ja ist er ihm gar bewusst entgegengegangen, obwohl er doch noch so viele Jahre für das Reich Gottes hätte eintreten können? Kann ein Mensch im Alter von 33 Jahren irgendein „positives“ Verhältnis zu seinem Tod gewinnen?

Zur Theologie: Hat gar ein schrecklicher Gott dieses Opfer gewollt? Manche Gesangbuchlieder zum Thema „Passion“ legen dieses Denken nahe, das auf die Lehre des mittelalterlichen Theologen Anselm von Canterbury zurückgeht.

„Nun was Du Herr erduldet, ist alles meine Last“, heißt es im Passionslied des von mir sehr geliebten Dichters Paul Gerhardt (EG 85,4). Diese auf römische Rechtsauffassung zurückgehende Lehre lautet ganz kurz gefasst: Die Sünde der Welt muss gesühnt werden. Nach römischem Rechtsverständnis ist Gott nicht frei, Sünde einfach zu erlassen. Er ist sozusagen zugespitzt ein Gefangener seines eigenen Rechtes. Also muss er entweder die Menschheit zugrunde gehen lassen, da sie der Sühne nicht nachkommen kann, oder sich ein „Sühnopfer“ ersehen. Da aber kein Mensch in der Lage ist, diese ungeheure Menschheitsstunde zu sühnen, kann die Sühne nur Gott selbst veranlassen und vollbringen: Er opfert seinen eigenen Sohn, der zugleich Gott und Mensch sein muss, Vollbringer und Opfer. Immerhin wird dabei ernst genommen, dass Sünde und Schuld, die zum Himmel schreit, nicht mal „eben so“ weggewischt wird. Moderne Theologie allerdings hat solches Denken hinter sich gelassen und besinnt sich wieder neu auf die biblischen Ursprünge.

Einen Zugang zum „Opfer“ finde ich nur, wenn ich mitdenke und mitglaube, dass Gott selbst immer bei diesem leidenden Jesus dabei ist, dass Gott beim Menschen ist: Dass er mit ihm in die äußerste Gottverlassenheit am Kreuz geht, dass er mit ihm schreit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Vor allem ist der Gott der Bibel immer frei, eigene Positionen, ja sich selbst zu verlassen: Hat er eben noch seinen Weinberg, die Pflanzung seiner Lust (Jesaja 5) im Zorn verflucht, kann er es sich auch wieder anders überlegen. Was manchem da an Gott „allzumenschlich“ vorkommt, ist letztlich sehr befreiend. Gott ist nicht an starre Positionen gebunden, auch nicht an seine eigenen. Er ist frei, sich seiner

Die Erlöserkirche *IM BLICKWINKEL*

von Uwe Lange



Museales Kleinod im Foyer der Unterkirche:
Das ehemalige „mechanische Werk“ der Uhr über dem Hauptportal.

Menschen zu erbarmen, er braucht kein Opfer. Aber da es Opfer auf dieser Erde gibt, solange es Menschen gibt, ist Gott so frei, sich an die Seite der Opfer zu stellen, so wie er es an Karfreitag getan hat.

Gott ist frei, Jesus dem Tod nicht zu überlassen. Wir können den christlichen Gott nur begreifen, wenn wir ihn einerseits ganz an Jesu Seite wissen und zugleich auch wissen, dass er der Schöpfergott ist, der ganz am Anfang sagt: „Es werde Licht!“ und der auch am Grab Jesu wieder sagen kann: „Es werde Leben!“ Jesus kann sich nicht selbst am eigenen Schopf aus dem Tod herausziehen. Hier an Ostern beginnt der Glaube an unseren Gott als Gott und Mensch, als Vater und Sohn, als Schöpfer und auch leidendes Geschöpf.

Offensichtlich ist das Thema, wie wir Jesu Tod für uns verstehen wollen, „dran“. Die EKHN will mit einer bislang beispiellosen Plakataktion den tieferen Sinn des Karfreitags in diesem Jahr öffentlich ins Gespräch bringen, der sich am Schutz des Karfreitages als gesetzlichem Feiertag entzündet.

Ich lade Sie herzlich ein, die Gottesdienste der Karwoche und an Ostern mit uns zu begehen und so ihre Bedeutung neu zu entdecken und zu feiern.

Ihre

Astrid Bender

(Astrid Bender)

Neubesinnung auf Karfreitag und Ostern

Ostern ist das älteste und zugleich das zentrale Fest der christlichen Kirche. Das jährliche Gedenken des Kreuzestodes und der Auferstehung Jesu wurde anfangs am Passahfest gefeiert. Im zweiten Jahrhundert begann man dann, Ostern auf den darauffolgenden Sonntag zu verlegen, auf den ersten Tag der Woche. Diese Ordnung hat sich durchgesetzt. Da jeder Tag nach jüdischem Verständnis (und es ward Abend und Morgen, ein erster Tag) mit dem Abend beginnt, begann man auch die Osterfeier in der Nacht vor dem Sonntag. In dieser Osternacht erwartete man auch die Wiederkehr des Messias, so wie es die Juden bei der Passahfeier tun.

Erst im vierten Jahrhundert hat sich die Osterfeier in eine Reihe von einzelnen Gottesdiensten mit je eigenen Schwerpunkten entfaltet, die aber eine Einheit bilden und aufeinander bezogen sind. Seitdem werden die „Heiligen Drei Tage“ (Triduum sacrum) gefeiert. Sie beginnen mit dem Gottesdienst zur Einsetzung des Heiligen Abendmahls am Gründonnerstag, setzen sich fort im Gottesdienst am Karfreitag bis hin zur Feier der Auferstehung in der Osternacht und am Ostermorgen. In den darauffolgenden Jahrhunderten entwickelten sich die Feste Himmelfahrt am 40. und Pfingsten am 50. Tag nach Ostern. Die 40-tägige Vorbereitungszeit auf das Osterfest als österliche Bußzeit diente zugleich der Vorbereitung der Taufbewerberinnen und -bewerber auf ihre Taufe in der Osternacht.

Jahrhundertlang fand das Osterfest in der evangelischen und der katholischen Kirche nicht mehr den Raum, der ihm als Hauptfest der Christenheit gebührt. Weihnachten wurde als wichtigstes Fest angesehen, das historisch viel später entstanden ist. Die Einheit der Feier von Gründonnerstag bis Ostern als ein einheitlicher Gottesdienst wurde und wird meist nicht mehr wahrgenommen. Viele Menschen nehmen nur an einem Gottesdienst innerhalb der Heiligen Drei Tage teil, den sie dann als in sich abgeschlossene Feier erleben.

Seit einigen Jahrzehnten gib es neue Aufbrüche, eine neue Suche nach Vertiefung der österlichen Erfahrung. Die Feier der Osternacht und des frühen Ostermorgen rückt dabei in beiden Kirchen neu in das Zentrum der theologischen Aufmerksamkeit und des geistlichen Lebens. Wir wollen es in diesem Jahr in der Erlöserkirche wagen, die Einheit der drei Tage durch sorgfältige liturgische Gestaltung wieder neu ins Bewusstsein zu rücken.

Die Karwoche ist geprägt von der Anteilnahme am Leiden und Sterben Jesu. Die Trauer spiegelt sich in der Liturgie

wider. Das „Halleluja“ und das „Ehre sei Gott in der Höhe!“ sind seit Aschermittwoch verstummt

Wir gehen mit Jesus durch die Tage.

Wir feiern ein festliches Abendmahl an Gründonnerstag, ein Abend des Abschieds: „Wahrlich ich sage Euch, dass ich nicht mehr trinken werde vom Gewächs des Weinstocks bis an den Tag, an dem ich aufs neue davon trinke im Reich Gottes“ (Mk. 14,25), aber auch ein Abend der gemeinschaftlichen Stärkung und des Festes, in dem die Erfahrungen des Auszugs aus Ägypten, der Verfolgung und der Rettung aufgenommen werden. Ein Abend des Entsetzens und der Betroffenheit (Herr, bin ich's?) über die Ankündigung der Auslieferung.

Wir machen uns bewusst, dass Jesus lieber gehabt hätte, dass der Kelch an ihm vorübergeht. Er war ein Mensch, er war gern mit seinen Jüngern zusammen, er wollte nicht sterben, er hat mit ihnen für das Reich Gottes gelebt. Dazu gehörten auch Festmahle, in denen etwas von diesem Reich zu schmecken war, dazu gehört die Hochzeit von Kana genauso wie Mahle mit Zöllnern und Sündern.

Wir gehen in den Abend und die Nacht und halten mit unseren katholischen Geschwistern wie seit vielen Jahren die Ölbergwache in St. Marien, wachen und beten mit Jesus am Ölberg.

Wir gehen den Kreuzweg mit bis nach Golgatha. Wir halten die Todesstunde aus, in der der Vorhang im Tempel zerreißt, die Erde bebt und die Felsen sich spalten, in der der römische Hauptmann Gottes Sohn erkennt und die Frauen, die aus Galiläa ihm nachgefolgt sind, trauernd von fern zusehen. In dieser Stunde ist Heil nicht zu sehen, ist Gott fern. Wir stellen uns mit Jesus unters Kreuz mit seinem Schrei „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ und denken an die vielen anderen Menschen zu allen Zeiten und an vielen Orten, die auch Grund haben so zu Gott zu rufen.

In diesem Jahr hören wir die Passionsgeschichte nach Matthäus als Oratorium von Johann Sebastian Bach, die mit der Todesstunde und dem Schlusschor „Ruhet wohl“ endet. Da ist von Auferweckung noch nicht die Rede, aber die Musik strahlt eine tröstliche Gewissheit aus. Damit ist der Charakter und die Botschaft dieses Tages unübertrefflich in der Passion Bachs ausgedrückt: Der Gottesdienst am Morgen des Karfreitag versucht es auf seine Weise, den Todestag, mitklagend, betroffen, nach uns selbst fragend auszuhalten, ohne die Aussicht auf Ostern zu verschließen.

Das heißt aber auch, wenn wir den „Durchgang“, den

Durchzug durch die drei Tage ernst nehmen:

Wir wollen an diesem Karfreitag auf das Abendmahl verzichten: Manche wird das erstaunen, vielleicht auch befremden. Ist Karfreitag doch der traditionelle protestantische Gang zum Abendmahl. Ich habe mich im letzten Jahr vertieft damit beschäftigt und konnte nicht herausfinden, woher diese Tradition kommt. Martin Luther kannte sie noch nicht. Sie ist wohl erst in der Aufklärungszeit entstanden, als manche liturgische Tradition abbrach.

So können wir am Karfreitag auseinandergelassen und uns persönliche Momente des Nachsinnens und Meditierens durch den Karsamstag hindurch bewahren, wenn wir nicht der allgemeinen vorösterlichen Hektik und „Ostereiersuche“ schon am Samstag verfallen. Es ist etwas Kostbares, den Karsamstag im Wachen und Beten und Warten auf die Nacht und den Ostermorgen zu verbringen.

Seit vielen Jahren sind wir zur Osternacht, die mancherorts auch evangelisch begangen wird, in St. Marien eingeladen. Schön, wenn sich der ein oder andere aus unserer Gemeinde dieser Einladung in diesem Jahr anschließt. In dieser Nacht empfangen wir wie in jedem Jahr die Osterkerze von St. Marien.

Am Ostermorgen um 7.00 Uhr treffen wir uns am Heiligen Grab auf dem reformierten Friedhof, um die Osterlesungen des Alten Testaments und das Osterevangelium zu hören. Die neue Osterkerze wird aus dem Grab getragen mit dem Ruf: „Christus ist auferstanden!“ Von hier aus wird sie in die Erlöserkirche getragen, wo sie Sonntag für Sonntag brennt. Denn an jedem Sonntag feiern wir Ostern.

Dem festlichen Hauptgottesdienst am Ostersonntag mit Abendmahl folgt der Gottesdienst am 2. Ostertag, den wir in diesem Jahr als Familiengottesdienst begehen. Der Kinderchor wird uns das Evangelium, die Geschichte der Emmausjünger, als Musical darbieten.

Nicht jeder und jede wird alle Stationen der österlichen Tage mitfeiern können oder wollen. Aber es ist wichtig sich klarzumachen, dass jeder Gottesdienst von diesem größeren Ganzen der österlichen Tage her verstanden werden will.

Astrid Bender

Nach dem Gründonnerstag-Gottesdienst am 5. April laden wir zu einem einfachen Abendessen in der Unterkerche ein. Danach besteht die Möglichkeit, an der ökumenischen Ölbergstunde in St. Marien um 21.30 Uhr teilzunehmen.

Bethel – Gemeinschaft verwirklichen



Die Arbeit Bethels wäre ohne seine Freunde und Förderer nicht denkbar. Sie tragen bei zu angemessener und zeitgemäßer Hilfe für kranke, behinderte und sozial benachteiligte und alte Menschen.

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit

- mit Geldspenden (Spendenkto. 4077 BLZ 480 501 61 Sparkasse Bielefeld),
- mit der Sammlung gebrauchter Briefmarken (Briefmarkenstelle Bethel, Quellenhofweg 25, 33617 Bethel) und
- mit **gut erhaltener und tragbarer Kleidung** (keine „Lumpen“).

Abgabe in Säcken verpackt vom **16. bis 21. April** von **8-18 Uhr** in der Unterkerche.

Steht auf für Gerechtigkeit Weltgebetstag am 2. März 2012



Die Vorbereitungsgruppe in der Gedächtniskirche

Eindrucksvoll stellten die Frauen das Gleichnis von der bittenden Witwe dar, die mit Mut, Beharrlichkeit und Vertrauen für ihre Rechte kämpft, ein Thema, das die Frauen aus Malaysia für den Gottesdienst ausgewählt hatten.



Fotos: Uwe Lange

Redakteurin aus Leidenschaft

„Ich wollte mich in der Kirche engagieren.“ Mit diesem Entschluss kam Ingeborg Gottschalk im Jahre 1999 nach Bad Homburg zurück, in jene Stadt, in der ihre Eltern sich 1958 niedergelassen hatten. Eine Gelegenheit sollte sich bald bieten. In der Redaktion des Gemeindebriefes der Erlöserkirche war eine Stelle frei geworden. Sie hatte davon durch private Kanäle erfahren, kam, stellte sich vor, und von einem Tag auf den anderen war der Redaktionskreis, damals bestehend aus Gudrun Schmidt (bis 2004) und den beiden Pfarrern, um eine Mitarbeiterin stärker.

Rasch zeigte sich: die geborene Berlinerin (Jg 1936), die 1948 mit Eltern und Geschwistern in einem leeren „Rosenbomber“ aus dem eingeschlossenen Berlin ausgeflogen wurde und in Köln landete, wo sie eine katholische Mädchenschule besuchte und dort ihr Abitur ablegte, hatte eine große Mitgift einzu bringen. Ingeborg Gottschalk war von Hause aus eine promovierte Juristin; sie hatte in Köln und an der Sorbonne in Paris studiert, in Frankfurt ihren Assessor gemacht und in den achtziger Jahren zunächst in Frankfurt, später in Düsseldorf als Anwältin gearbeitet.



Ingeborg Gottschalk

Foto: Uwe Lange

Sie war zusammen mit ihrem Mann, einem ebenfalls promovierten Juristen, in der Welt herumgekommen und hatte mit ihm zusammen einmal ein Jahr in Washington D.C. und später mit den beiden Kindern drei Jahre in New York gelebt. Um sich für mögliche weitere Auslandsaufenthalte ein zweites Standbein zu schaffen, bewarb sie sich als „älteres Semester“ beim Seminar für Journalistik an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. Sie bestand die Aufnahmeprüfung dort und war so eine Zeit lang zugleich Anwältin und Studentin, machte Praktika bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) und bei der Frankfurter Rundschau (FR) und entwickelte sich als Spezialistin für Kultur und Schulpolitik. Dabei kamen ihr ihre Erfahrungen als langjähriges Mitglied im Kreis- und Landeselternbeirat sowie als Abgeordnete im Kreistag des Hochtaunuskreises zustatten.

Und als wäre das alles noch nicht genug, hat Ingeborg Gottschalk ein Faible für Kultur. In Düsseldorf rief sie den Kreis der „Freunde junger Musiker“ ins Leben, von Bad Homburg aus organisierte sie Konzerte im Holzhausenschlösschen in Frankfurt, und sie pflegt weiterhin den Kontakt zu jungen Musikern.

In der Redaktion kamen die Talente nur allmählich ans Licht, denn Bescheidenheit ist eine der Eigenschaften, die sie auszeichnet. Eine andere ist ihre Unbestechlichkeit. „Ich bin eine Perfektionistin“, bekennt sie freimütig, und davon hat der Gemeindebrief vielfältig profitiert. Wer das Erscheinungsbild des Gemeindebriefes von heute mit dem von vor 12 Jahren vergleicht, der sieht die ordnende Hand: die Vielfalt verwendeter Schriftarten wurde abgeschafft, es gibt keinen Wechsel mehr zwischen 2- und 3-Spaltigkeit, Überschriften wurden vereinheitlicht, ein blauer Kennballen eingeführt, das Logo der Erlöserkirche wurde aufgenommen, kurz: Ingeborg Gottschalk führte die Redaktion

mit sanfter, aber entschiedener Hand dahin, dass das Layout ruhiger wurde. Dazu gehört auch die Definition klarer Rubriken: neben „Lieber Leser“ und „Letzte 3 Seiten“ sind hier insbesondere zu nennen die „Portraits“ aus dem Gemeindeleben, ein Format, das Ingeborg Gottschalk neu eingeführt und mit dem sie in mehr als 50 Ausgaben in der Gemeinde engagierte Menschen ins Licht gerückt hat; feste Rubriken wurden gebildet für die Kirchenmusik, die Kindertagesstätte und für Informationen

„Aus der Arbeit des Kirchenvorstandes“, weiterhin für die besonderen „Blickpunkte“, mit denen Uwe Lange fotografisch Details der Erlöserkirche bewusst macht; außerdem wurde Wert darauf gelegt, immer auch gemeindeübergreifende und theologische Themen aufzugreifen. Es gab keine Redaktionssitzung, in der nicht aktuelle Entwicklungen in Kirche, Kultur und Gesellschaft diskutiert wurden, oft zunächst ohne festes Ziel, „einfach so“, und dann kristallisierte sich heraus, ob und was davon in den Gemeindebrief gehört.

Das war möglich, weil Ingeborg Gottschalk selbst eine große Bandbreite an Interessen und Themen mitbrachte, und es war eine Lust, so miteinander zu debattieren. Vielleicht war es aber auch nur auf dieser Basis möglich, die „Härten“ des Geschäfts zu meistern. Da waren Beiträge verabredet und genau verteilt, aber bei Redaktionsschluss lag oft nur wenig bis nichts vor; also Frust. Da waren Artikel viel zu lang und mussten gekürzt werden – manche reagierten da sensibel, um nicht mehr zu sagen, aber Ingeborg Gottschalk schaffte es, und nicht selten staunten die Autoren, dass ihre Texte jetzt viel besser aussahen als vorher.

Fortsetzung von Seite 5

Auch der Stress darf nicht verschwiegen werden, wenn der Drucktermin nahte und wieder einmal die bange Frage auftauchte, ob die Nummer jemals fertig wird und pünktlich zustande kommt. „Das war schlimm“, sagte sie, „kein positiver Stress, das hat mich nicht beflügelt.“ Es war wohl wie im wirklichen Journalistenleben, und eben das setzte Ingeborg Gottschalk in die Lage, Ruhe zu bewahren und alles zusammenzubringen. Sie selbst arbeitete bei ihren Artikeln und Interviews noch klassisch: „Ich brauche das weiße Blatt vor mir“, sagte sie, „und dann fließt es aus der Feder“. So konnte man sie im Büro beobachten, wenn sie der Mitarbeiterin Sabine Völker ihre Artikel in die Maschine – sprich: Computer – diktierte. „Ohne Frau Völker wäre der Gemeindebrief nie zustande gekommen“, stellte sie einmal mit Anerkennung und Dankbarkeit fest, denn ihr Part war und ist es, sämtliche Artikel in das genau berechnete digitale Format zu bringen und alle Termine zu überwachen. „Auch die Zusammenarbeit mit Uwe Lange“, so betont sie, „war höchst angenehm und stressfrei.“

Was wollte Ingeborg Gottschalk für die Kirche tun? Schon ihr Konfirmator und ihre Religionslehrerin, Frau Dr. Schneider – dieselbe Theologin, die an dieser Schule auch die theologisch engagierte Germanistin Dorothee Sölle geprägt hat, hatten ihr Interesse an Religion geweckt. „Kirche ist für mich hauptsächlich Predigt, das Zweite ist für mich die Musik.“ Der Gemeindebrief ist dazu da, davon etwas weiter zu transportieren. „Ich glaube, jeder braucht auch externe Anregungen.“

Aber der Gemeindebrief ist noch mehr. Er erzählt, wie die Menschen in der Gemeinde und im Leben unterwegs sind mit der Botschaft, die sie hören. Darum die Portraits. Gemeinde lebt von Gesichtern und von Geschichten. Das wusste Ingeborg Gottschalk. „Am Anfang waren manche sehr zurückhaltend“, erinnert sie sich, „aber nach einiger Zeit haben sie bereitwillig einem Interview zugestimmt.“ Sie setzte auf Qualität und Präzision, hatte immer ein Reservekästchen, falls mal ein Artikel ausfiel, und einen Blick auf das Kirchenjahr, um das Besondere der Jahreszeit hervorzuheben.

Nach zwölf Jahren kann man und darf man in den Ehrenamts-Ruhestand treten. Der Gemeindebrief hat unter Ingeborg Gottschalks Redaktionsleitung ein klares Profil gewonnen; und wenn sie daran erinnert, wie oft sie von ganz unerwarteter Seite auf den Gemeindebrief angesprochen wird, dann wissen nicht nur die Mitglieder der Redaktion, wofür ihr Anerkennung und bleibender Dank gebührt.

Aber es beim Blick zurück zu belassen, wäre Ingeborg Gottschalks Sache nicht. Darum zum Schluss die Frage an sie: hat unsere Volkskirche Zukunft? – Ihre Antwort: „Ja, wenn sie an ihren Prinzipien festhält, an der Liturgie, daran, dass der Gottesdienst kein Event ist, und wenn die Predigt nach wie vor das Herzstück bleibt.“

Das Interview führte Alexander von Oettingen

Wenn ein Pfarrer in Pension geht

Die jüngste **Klausurtagung des Kirchenvorstandes** vom 24. – 27. Februar in Schönberg war einem einzigen Thema gewidmet: Planung der Neubesetzung der Pfarrstelle II, wenn der derzeitige Stelleninhaber zum Jahresende 2012 pensioniert wird. Das Ziel war von vorneherein klar: die Klausur soll Gesichtspunkte klären, die für die zu erarbeitende amtliche Stellenausschreibung sowie die späteren Bewerber-Gespräche von Bedeutung sind.

Unter der Leitung von zwei Moderatorinnen gingen die Kirchenvorsteher drei Schritte: am Freitagabend nahmen sie Gelegenheit, auf einen auf den Boden gelegten Zeitstrahl zu treten und die wesentlichen Ereignisse, Entscheidungen und Projekte der letzten 14 Jahre (seit dem Beginn der Amtszeit von Pfarrer von Oettingen im Februar 1998) in Erinnerung zu rufen.

Am Samstagmorgen stand sodann eine Anhörung des am Jahresende ausscheidenden Pfarrers auf dem Programm, um anschließend Erwartungen an Profil und Kompetenzen einer künftigen Pfarrperson zusammenzutragen. Dem folgte am Nachmittag ein Blick in die Zukunft, um zu klären: was sind mögliche Trends, Entwicklungen, Herausforderungen, mit denen wir rechnen müssen und denen wir uns zusammen mit der neuen Pfarrperson stellen müssen. Nach der Kaffeepause wurde dann das Ausschreibungs- und Bewerbungsverfahren einer detaillierten Betrachtung unterzogen und überlegt, wie es als kommunikativer Prozess so gestaltet werden kann, dass am Ende eine reife und richtige Entscheidung getroffen werden kann.

Am Sonntag versammelte sich der Kirchenvorstand nach einer gemeinsamen Andacht noch einmal, hörte aus aktuellem Anlass einen Bericht zur zukünftigen Entwicklung der Friedhöfe am Untertor und fasste anschließend die Ergebnisse der Tagung zusammen.

Wenn alles wie geplant läuft, wird man in der Mai-Ausgabe des Amtsblattes der EKHN eine Stellenausschreibung lesen und nach den Sommerferien im September Bewerberinnen und Bewerber in Gottesdiensten kennen lernen können. Im Idealfall steht noch vor Jahresende fest, wer die Nachfolge auf der Pfarrstelle II antreten wird. Zu welchem Termin das geschehen wird, hängt von den individuellen Umständen ab. Dass aber die Pfarrstelle im Umfang von 100% besetzt werden kann, das hat der Dekanatsvorstand bereits im Vorfeld zugesagt.

red

Monatsspruch Mai

Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.

1.Tim 4,4

Neues aus der Kindertagesstätte

Der Leseclub stellt sich vor

Einmal in der Woche treffen sich die Erstklässler in zwei Kleingruppen zu jeweils sechs Kindern im Leseclub. Was wird dort gemacht?

Viele glauben, es handele sich um eine Vorlesestunde. Aber hier geschehen völlig andere Dinge, und es lesen ausschließlich die kleinen Leser und Leserinnen.

Natürlich wäre es viel zu viel verlangt, gleich ein dickes Buch zur Hand zu nehmen, und der Reihe nach laut zu lesen. Nein, das geht noch nicht. Wie schwer es ist, in dem Gewirr kleiner Zeichen einen Text, und hinter dem Text auch noch einen Sinn zu erfassen, haben die meisten Erwachsenen vergessen. Der Anfang ist sehr mühsam. Wie strahlt das Gesichtchen, wenn ein Kind ein Wort sich nicht nur zusammenbuchstabiert und gelesen hat, sondern auch in einem zweiten Schritt seinen Sinn erfasst hat. Ein kleines Wunder!

Also beginnen wir auch im Leseclub mit den Buchstaben. Diese kleinen Lautsymbole sind wahre Wunderkerlchen, und es ist eine wahre Lust, mit ihnen zu jonglieren. Wenn dann aus einem langen Wort, nehmen wir zum Beispiel das Wort „Feuerwehrauto“ plötzlich viele kleine Wörter herauspurzeln, wie z.B.: Feuer, Auto, Wehr (das gilt es dann erst einmal zu erklären), Reh, Uhr Heu, Heute, Taufe, teuer, treu, herauf usw., dann arbeiten die Kinder mit großem Eifer wie bei einer Schatzsuche. Dieses ist nur ein Beispiel, mit Buchstaben spielerisch umzugehen.

Lesen lernen ist ein individueller Prozess. In der Schule lernt das Kind die Technik, wie man liest. Lesen lernen heißt: üben, üben, üben, und das muss es dann allein oder mit den Eltern oder Geschwistern. Und auch im Leseclub festigen die Kinder ihre Lesefertigkeit.

Es ist wunderbar, wenn zu Hause viel vorgelesen wird, und die Kinder den Klang der Sprache von einer vertrauten, lieben Stimme hören. So wird die Erwartung geweckt, wie herrlich es sein muss, all die schönen Geschichten selbst lesen zu können.

Über Vorlesepaten freut man sich im Leseclub sehr.

Annegret Buttke

Kinder – Knigge - Kurs

Auf unserer Teamklausur im Februar 2011 beschäftigten wir uns u.a. mit den Themen Tradition und Sozialverhalten. In einer unserer Projektgruppen diskutierten wir dabei über die Vermittlung von Werten, höfliche Umgangsformen, traditionelle Feste etc. Wir stellten fest, wie wichtig dieses Thema für uns in unserer pädagogischen Arbeit mit den Kindern ist.

Es entstand die Idee im Kinderhort einen „Knigge-Kurs“ anzubieten. Idealerweise konnten wir Steffen Schüpferling gewinnen, mit uns das Projekt durchzuführen. Herr Schüpferling ist selbständiger Berufs- und Persönlichkeits-

berater. Schon der Info-Brief über den Knigge-Kurs stieß bei den Eltern der Hortkinder auf großes Interesse. Es wurden zehn Kinder aus der 3. und 4. Klasse angemeldet. Nun stellte sich uns die Frage: War es der Wunsch der Eltern, ihren Kindern gutes Benehmen beibringen zu lassen? Die Antwort kam zu Beginn des Kurses „postwendend“ mit einem klaren Nein! Als Herr Schüpferling in Begleitung seiner Frau und mit Beamer ausgestattet zum ersten Termin erschien, saßen Patricia, Mila, Dimitra Vivien, Sissy, Malte, Felix, Marc, Paul und Leo höchst gespannt auf ihren Stühlen in der „Blauen Gruppe“.

In der ersten Einheit ging es um allgemeine Höflichkeitsformen, z.B. um die gegenseitige Begrüßung:

Wie grüße ich als Kind meinen Nachbarn?

Wie begrüßen sich die Menschen in anderen Ländern.

Wie verhalte ich mich, wenn ich einen Raum betrete – wer begrüßt da zuerst?

Wie verhalte ich mich, wenn ich ein Geschenk von meiner Tante bekomme, das mir nicht gefällt?

Herr Schüpferling unterlegte das Ganze mit bildlichen Darstellungen und praktischen Übungen. Es wurden viele Regeln des gemeinsamen Zusammenlebens und dessen Ursprung - das kommt alles aus der Ritterzeit! - erörtert und eingeübt.

In der letzten Einheit kamen wir zu den Themen: Wie decke ich einen Tisch und wie benehme ich mich im Restaurant? Ziel des Kurses war das „Erlern“ in einem Restaurant anzuwenden. Die Generalprobe fand mit einem gemeinsamen Essen in der Kita statt. Einige Tage später „schritten“ wir zum Café Eiding, um ein dreigängiges Menü einzunehmen.



Nach zweistündigem „Tafeln“ bekam jedes Kind zum Abschluss des Kurses von Herrn Schüpferling eine Urkunde ausgehändigt. Voller Stolz und um ein großes Wissen bereichert, bedankten wir uns höflich und verabschiedeten uns von Herrn und Frau Schüpferling.

Petra Menger-Mertens

Ökumene wächst durch Vertrauen

Die alljährlichen Begegnungen zwischen dem katholischen Pfarrgemeinderat von St. Marien und dem Kirchenvorstand der evangelischen Erlöserkirche sind inzwischen fester Bestandteil auf der Agenda beider Gremien, aber alles andere als Routine. Das wurde auf dem jüngsten Treffen am 28. Februar deutlich. Es konnte nicht wie traditionell am Buß- und Betttag im November stattfinden, weil im vergangenen November die katholischen Gremien noch nicht konstituiert waren. So fand es jetzt im Zusammenhang mit einer ökumenischen Andacht in der Pfarrkirche von St. Marien statt und wies einen besonderen Akzent auf.



Pfarrerinnen Bender und Pfarrer Meuer Foto: Uwe Lange

Pfarrer Werner Meuer hatte auf dem Altar der Pfarrkirche sowohl den in der katholischen Eucharistie in St. Marien verwendeten Kelch und Hostienschale als auch den beim evangelischen Abendmahl in der Erlöserkirche verwendeten Kelch und Patene aufgestellt. Mit dieser so noch nie dagewesenen Geste wollte er für alle das tiefste Verlangen der Christenheit nach Gemeinschaft und Einheit sichtbar machen. „Ökumene wächst durch Gemeinschaft“, war der Satz, den er mehrfach wiederholte. Er bezog sich dabei auf Kardinal Walter Kasper, der darauf hingewiesen hat, dass die Gemeinschaft der Kirchen aus dem Glauben der Christen heraus erwachsen muss.

Im Gottesdienst selbst waren die Mitwirkung der evangelischen Lektorin Christine Göthner und von Pfarrerin Astrid Bender bei Fürbitte, Vaterunser und Segen deutliche ökumenische Signale.

Beim anschließenden Treffen der Rats- und Vorstandsmitglieder führte der Geist der Andacht zu einer bemerkenswerten Begegnung. Thema war die Feier von Eucharistie und Abendmahl. Pfarrer Meuer gab einen Überblick über liturgische Entwicklungen seit Vaticanum II, Pfarrerin Bender erläuterte die jüngsten Überlegungen zum Thema Passion-Ostern in der Erlöserkirche, und daraus ergab sich ein Gespräch, in dem beide Seiten am selben Tisch einander

Einblick gaben in das, was sie dabei auch ganz persönlich theologisch und liturgisch beschäftigt. Das bemerkenswerte daran: es ging nicht mehr darum, was wohl eine katholische bzw. eine evangelische Position sei, um beide gegenüber zu stellen, sondern es zeigte sich: hüben und drüben ist gemeinsam, dass man fragt: was sind die biblischen Maßstäbe, an denen wir uns immer wieder neu ausrichten müssen? und: was sind die kirchlichen Traditionen, deren Bedeutung und Reichtum wir uns immer wieder neu erschließen können?

Es ist ja durchaus nicht selbstverständlich, wenn ein katholischer Pfarrer die These von Martin Luther aufgreift und feststellt: *ecclesia semper reformanda* – die Kirche muss sich immer wieder erneuern, oder wenn evangelische Pfarrer davon sprechen, dass die altkirchliche Liturgie uns heute neu bedeutsam werden kann. Die Beteiligten haben sich bei dieser Begegnung auf ein offenes Gespräch eingelassen, und sie haben gespürt, welche Qualität und Vertiefung sich daraus entwickelt.

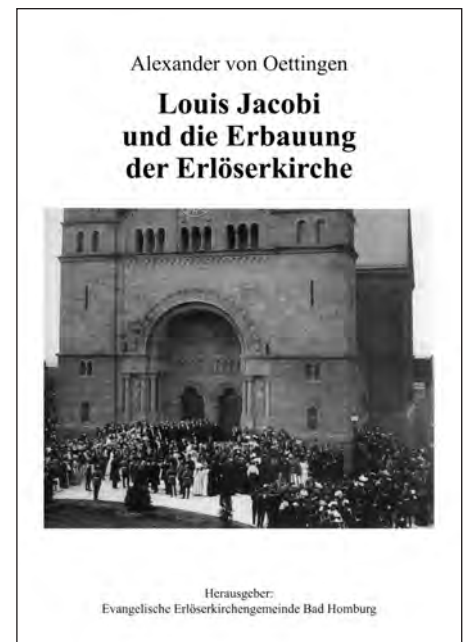
Gemeinsam unterwegs zu sein, das verbindet, das baut den Schatz gemeinsamer Erfahrungen aus, und das erzeugt ein Vertrauen, das dem Wagnis des Glaubens Flügel verleiht.

Alexander von Oettingen

Kleine Schriften der Erlöserkirche

Die Broschüre erzählt anhand von Aktenstücken aus dem Gemeindegarchiv von der Rolle des Homburger Stadtbaumeisters, Stadtrates und Kirchenvorstandsmitglieds Louis Jacobi bei Planung und Errichtung der Erlöserkirche.

Das erste Heft der neu gegründeten Reihe "Kleine Schriften der Erlöserkirche" ist eine Frucht der im Zuge des 100-jährigen Jubiläums der Erlöserkirche im Jahre 2008 erfolgten „Heimholung“ des Gemeindegarchivs. Das Archiv wird seitdem schrittweise durch die ehrenamtlich tätige Archivbeauftragte Ute Jaeger erschlossen. Die Schriftenreihe trägt bekannte und unbekannte Dokumente, Bilder und Pläne zusammen und möchte so einen Beitrag zur örtlichen Kirchen- und Stadtgeschichtsschreibung leisten. Das Heft kann gegen eine Gebühr von € 5,- über das Gemeindebüro bezogen werden.



Gedenkt eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben Hebr.13,7

Hundert Jahre alt geworden wären kürzlich die beiden früheren Pfarrer der Erlöserkirche, Heinrich Unger und Heinrich Begrich. Pfarrer Unger war über 15 Jahre an der Erlöserkirche tätig, Pfarrer Begrich 16 Jahre.

Pfarrer **Heinrich Unger** wurde am 18. September 1911 in Oberröblingen-Helme am Fuße des Kyffhäuser geboren, als Sohn eines Kaufmanns.

Er studierte Theologie in Halle, Berlin, Heidelberg und zuletzt wieder in Halle, wo er 1935 das Erste Theologische Examen ablegte. Das Lehrvikariat verbrachte er in Schildau und am Wittenberger Predigerseminar. 1937 legte er in Magdeburg das zweite theologische Examen ab und wurde noch im gleichen Monat in der Schlosskirche zu Wittenberg ordiniert. In Zembchen bei Weißenfels und Dobergast war er Pfarrvikar, zugleich Wehrmachtspfarrer für die Standorte Torgau und Wittenberg, danach Hilfsprediger in Spielberg bei Bad Kösen.



Pfarrer Heinrich Unger

Im Januar 1940 heiratete er Hertha Hermann. Kurz darauf wurde er Soldat. Eine Tochter und ein Sohn wurden ihnen geboren. Wegen eines Unfalls wurde er aus der Wehrmacht entlassen und übernahm die Pfarrstelle in Delitzsch, die er bis zu seiner Ausreise in die Bundesrepublik 1953 versah.

Wie unter der Nazidiktatur war er nun auch unter der SED-Herrschaft Schikanen ausgesetzt, was ihn bewog, die Ausreise in den Westen zu beantragen. Die Kirchenleitung in Magdeburg hat ihn zur Ausreise in die BRD freigegeben, eine Voraussetzung dafür, dass er von unserer Kirche übernommen wurde.

In Bad Homburg und in Oberursel hat er seinen Dienst in der EKHN begonnen als Religionslehrer an den Berufsschulen. Das war für ihn eine schwere Zeit, nicht minder für die Familie, die zunächst in einer kleinen Wohnung untergebracht war.

Im April 1958 wurde er Pfarrer an der Erlöserkirche für den Pfarrbezirk 3, heute Christuskirche. Die Familie zog in das von der Gemeinde neu erstandene Pfarrhaus in der Ottilienstraße.

Auf ihn wartete viel Arbeit: Kindergarten, Pfarrhaus und Gemeindezentrum mit Kapelle sollten im neuen Pfarrbezirk in der Berliner Siedlung gebaut werden. Unger war ein geschickter Verhandler. Es war sein Wunsch, dass die neue Kirche „Christuskirche“ benannt wurde.

In der Gemeinde übernahm er den Kreis der „Frauenhilfe“,

ältere, in der Gemeinde sehr aktive Frauen. Er übernahm die Verantwortung für das Flersheimstift, das dringend einen Erweiterungsbaubau nötig hatte. Und schon lange war es der Wunsch der Gemeinde, dass eine neue Friedhofshalle gebaut werden sollte. Mit Architekt Hufnagel ist ihm das in kurzer Zeit gelungen.

Frau Unger hat sorgfältig die Kirchenbücher für Taufen, Trauungen, Konfirmationen und Bestattungen geführt.

Aus Gesundheitsgründen musste er vorzeitig im Oktober 1973 in den Ruhestand gehen. 20 Jahre später, am 5. März 1993 verstarb er und wurde auf dem Friedhof am Untertor neben seiner Frau bestattet.

Der zweite Hundertjährige ist Pfarrer **Heinrich Begrich**. Er wurde am 14. März 1912 in Profen bei Zeitz als Sohn des Pfarrehepaares Dr. Karl und Gertrud Begrich geboren.

Nach dem Abitur 1932 schwankte er, ob er Naturwissenschaftler oder Theologe werden sollte. Er studierte Theologie in Halle, Rostock, Tübingen und Halle. Mittlerweile hatte Hitler sein Regiment errichtet. Von Anfang an

war Begrich Mitglied der Bekennenden Kirche (BK). So hat er sein erstes theologisches Examen nicht an der theologischen Fakultät, sondern beim Prüfungsamt der BK der Kirchenprovinz Sachsen abgelegt. Zunächst war er Vikar in Mückenberg, heute Stadtteil von Lauchhammer und wurde von dort vom Bruderrat der BK in das sogenannte „Sammelvikariat“ bei Dietrich Bonhoeffer nach Sigurds Hof / Pommern einberufen, wo unter einem anderen Namen und an einem anderen Ort die Arbeit des zwischenzeitlich verbotenen Predigerseminars von Finkenwalde fortgesetzt wurde. Die Zeit bei und mit Bonhoeffer hat Begrich theologisch entscheidend geprägt. Er hat uns immer wieder von dieser Lehrzeit erzählt. Nach dem zweiten Examen wurde er Hilfsprediger der BK in Wegeleben bei Halberstadt.



Pfarrer Heinrich Begrich

1940 heiratete Begrich die Kinderkrankenschwester Maria Böttcher. Dem Ehepaar wurden fünf Kinder geschenkt. Von Februar 1940 an war er Soldat. Im September 1945 kehrte er aus britischer Kriegsgefangenschaft zurück. Im November 1945 wurde er in Profen ordiniert und wurde der zweite Nachfolger seines Vaters im dortigen Pfarramt.

Von 1949 bis 1956 war Heinrich Begrich Heimatinspektor der Berliner Missionsgesellschaft.

Wegen der dringend nötigen ärztlichen Behandlung eines

Fortsetzung von Seite 9

Kindes wurde er freigestellt für die Übersiedlung in die BRD.

1956 bis 1961 war er Pfarrer in Nieder-Eschbach, das damals noch zum Dekanat Bad Homburg gehörte. 1961 bis 1977 war er Inhaber der Pfarrstelle 2 an der Erlöserkirche. Im Zentrum seiner Tätigkeit stand die biblisch fundierte Predigt. Jede Predigt war sorgfältig vorbereitet. Neben der Verkündigung und seinem Unterricht lag ihm vor allem die aufsuchende Seelsorge am Herzen. Er hat unermüdlich Hausbesuche gemacht sowie Besuche in den Krankenhäusern und Altenheimen. In der Gemeinde oblag ihm die Kindergottesdienstarbeit mit der wöchentlichen Vorbereitung des großen Helferkreises. Auch der Mütterkreis, jüngere, sehr engagierte Frauen, gehörte zu seinen Aufgaben. Gerne übernahm er den Vorsitz im „Kinderheim Landgräfliche Stiftung“. Während seiner Tätigkeit wurde das Kinderheim am Bommersheimer Weg neu erbaut.

Nach seiner Pensionierung hat er noch knapp 19 Jahre in Bad Homburg gewohnt. Am 18. Dezember 1995 verstarb seine Frau, die er bis zu ihrem Tod Tag für Tag im Flersheimstift besuchte, wo sie nach einem Schlaganfall gepflegt wurde. Es sei dankbar daran erinnert, dass Frau Begrich an der Seite ihres Mannes in der Gemeinde mitgearbeitet hat. Nur wenige Wochen später, am 4. März 1996, folgte er seiner Frau. Er wurde auf dem Friedhof am Untertor neben seiner Frau beigesetzt.

Propst i.R. Heinz Bergner
aufgezeichnet nach Gesprächen mit den Söhnen
Reinhard Unger und Traugott Begrich
Repro/Fotos: Uwe Lange

Anmeldung zum Konfirmandenunterricht

Liebe neue Konfirmandinnen und neue Konfirmanden, liebe Eltern!

Nach den Sommerferien startet der Konfikurs 2012/2013. Biten melden Sie Ihre Kinder bis zum 15. Mai im Gemeindebüro bei Frau Völker an (E-Mail und Telefonnummer siehe Rückseite des Gemeindebriefes). Den Kurs leitet Pfarrerin Astrid Bender.

Wir laden alle interessierten Eltern und Jugendlichen zu Anmeldegesprächen vor den Sommerferien ein. Dabei werden auch die wichtigsten Termine für Vorstellungsgottesdienst, Konfirmation und Konfifreizeit mitgeteilt sowie die gegenseitigen Erwartungen besprochen.

Wir melden uns nach dem 15. Mai rechtzeitig bei Ihnen mit weiteren Informationen.

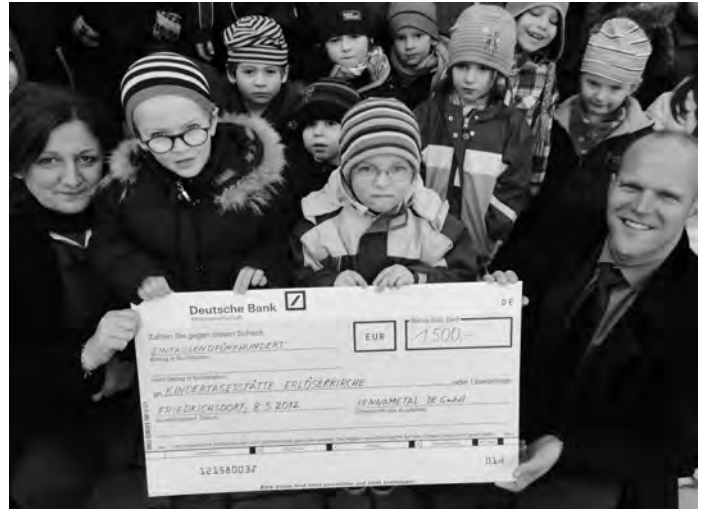
Herzliche Grüße, Astrid Bender, Pfarrerin

Monatsspruch Juni

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

1. Kor 15,10

Spende für die KiTa



Dorothea Eckardt nimmt für den Förderverein der Kita von dem Vertreter der Firma Kennametal Deutschland GmbH, Oliver Thalmann, einen Scheck über 1500 Euro zum Bau des Fahrradparkplatzes entgegen.

Etikette nicht nur bei Champagner

Bei Knigge nur antiquierte Benimmregeln?

Wer bietet wem das Du an? Wie reagiere ich, wenn mir einer „auf die Pelle rückt“? Was ziehe ich wann an vom Scheitel bis zur Sohle?

Einblicke zu diesen und vielen weiteren Themen erhalten Sie an unseren Knigge-Abenden.

Nach dem Kinder-Knigge organisieren wir als Kita-Team nun auch drei Abende für Erwachsene. Dazu sind Sie, liebe Gemeindemitglieder und liebe Eltern der Kita-Kinder, sehr herzlich eingeladen.

Referent: Steffen Schüpferling (Berufs- und Personalberater, zertifizierter Knigge-Trainer)

Zeit: 2., 9. und 16. Mai 2012, 20.00 Uhr

Ort: Unterkirche der Erlöserkirche

Kosten: 10.00 € Eigenbeitrag pro Abend

Die Gebühr ist am ersten Abend in bar zu entrichten.

Anmeldung bis 13. April 2012 im Gemeindebüro.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Dorothea Eckardt

Vom Alten Fritz zu Martin Luther

Die diesjährige **Seniorenreise** in die **Region Brandenburg** findet

vom 2. bis 9. September

statt. Auf dem Programm stehen u.a. eine Stadtbesichtigung von Potsdam und eine Besichtigung von Sanssouci, eine Stadtrundfahrt in Berlin, eine Fahrt in den Spreewald, zum Kloster Lehnin und nach Rheinsberg. Wir besuchen die Lutherstädte Eisleben und Wittenberg.

Leitung: Christine Göthner

Kosten: Übernachtung im 3-Sterne-Film-Hotel in Babelsberg mit HP inkl. Reisekosten, Eintrittsgelder, Führungen ca. 670 Euro

Anmeldung: im Gemeindebüro der Erlöserkirche

Gelungene Seniorenmesse

Durchweg zufrieden zeigten sich Teilnehmer und Besucher des ersten Infotages „Hilfe im Alter“, der am Sonntag, 11. März in der Unterkirche der Erlöserkirche stattfand. Von „A“ wie Arbeiterwohlfahrt bis „Z“ wie Zentrale für ambulante Pflege, besser bekannt als „Ökumenische Sozialstation“ präsentierten sich 16 Bad Homburger Einrichtungen, Werke und Institutionen, um Menschen, die auf dem Weg ins Altern oder auf dem Pflegeweg Fragen haben, mit Information und Beratung zur Seite zu stehen. „Es gab viele gute Gespräche“, sagte Michael Blank vom Rind'schen Bürgerstift ebenso wie Beate Makowitz, Bärbel Ernst und Katja Alt von der Ökumenischen Sozialstation: Wie sieht ambulante Pflege aus? Wie komme ich in Kontakt? Wer macht sie? und natürlich: was kostet sie.



Stiftsdirektor Michael Blank im Gespräch

„Wir verzeichnen großes Interesse am Mehrgenerationen-Projekt in Obererlenbach und sind auf gutem Wege“, stellte Helga Gruber vom Verein „Lebensraum Oberhof“ zufrieden fest.

Angelika Welscher und Cathrin Jacob vom Flersheimstift fanden viel Aufmerksamkeit bei ihren Informationen über neue Wege in Konzeption und Alltagsleben von Seniorenheimen. „Der Trend geht von Betreuung zu Beteiligung“, sagten sie; und: das große Thema Demenz verlangt mehr und mehr spezielle Architektur, spezielle pflegerische und begleitende Hilfen sowohl für die Klienten wie für deren Angehörige.

Eva van Aken vom Pflegestützpunkt verzeichnete rege Nachfrage nach hauswirtschaftlichen Hilfen und Angehörigen Gruppen. Das bestätigte auch Ursula Oesterling von der Arbeiterwohlfahrt: „Nachbarschaftliche Kontakte und ehrenamtliche Hilfen sind gefragt.“ Das von ihr geleitete „offene Wohnzimmer“ legt davon ebenso Zeugnis ab wie das wöchentliche Gemeinschaftssessen, das die katholische Gemeinde St. Martin in Obererlenbach anbietet. „Da entstehen Kontakte, und die kleinen Hilfen im Alltag werden möglich.“ Von guten Gesprächen berichtete auch Helgard Kündiger vom Homburger Hospizdienst und die Vertreter der Hirsch-

Apotheker am Nachbarstand, Dr. Cora Menkens und Petra Kühl: „Ernährungsberatung war heute ein großes Thema“, sagten sie; darüber hinaus fanden Dosettboxen und Wochenendboxen großes Interesse; mit ihnen behält man den Überblick, wenn mehrere Medikamente über größere Zeiträume einzunehmen sind. Das war nicht anders beim „Werkzeugkoffer“ der Firma Rosenkranz, der es erlaubte, einmal so praktische Dinge wie eine gewinkelte Eßgabel, ein Schneidmesser mit hochgestelltem Griff, eine Schlüsselumdrehhilfe oder ein Brettchen mit Brotabrutschverhinderungsleisten in die Hand zu nehmen.

Neben den Kojengesprächen fanden auch die Begleitvorträge großen Zuspruch. Kriminalinspektor Patrick Lang sprach über Betrugstechniken wie „Enkeltrick“, Ringfund, Geldwechsellern, Telefon-Anmache, Staatsanwalt-Trick; Rechtsanwalt und Notar Dr. Blechschmidt über Vollmacht, Vorsorge und Testament, Ingrid Rochlus über „Heim“ als „gute“ Möglichkeit, Angelika Welscher über Demenz und der Hospizdienst über Palliativpflege; das DRK stellte den Hausnotruf vor, und Firma Rosenkranz zeigte „Wege zum Hilfsmittel“ auf.

Im Foyer besorgten Barbara von Aufschnaiter die Kaffee- und Christine Göthner und Gabi Kohl die Tee- und Kuchenversorgung.



Beate Makowitz von der Ök. Sozialstation

„Bis auf den Umstand, dass wir die Möglichkeiten der Stadt nicht in Anspruch genommen haben, unsere Flyer breiter zu streuen, haben wir von den Beteiligten eigentlich nur positive Reaktionen gehört“, stellte Initiator Michael-Peter Stoll in einer ersten Zwischenbilanz fest. „Das Konzept, ein überparteiliches, lobbyfreies Angebot zu machen, hat sich bewährt“, ergänzte KV-Vorsitzender Diethelm Harder, „die Menschen bringen der Kirche nach wie vor einen großen Vertrauensvorschuss entgegen, und das konnten wir mit dieser Veranstaltung bestätigen.“

Für viele Anbieter war dies die erstmalige Gelegenheit zum Direktkontakt mit ihren Kolleginnen und Kollegen. „Wie gehen wir damit um?“ war eine der Fragen; und eine andere: „Wie nehmen wir das Bedürfnis nach Alltagshilfen unterhalb der Schwelle bezahlter Pflege auf?“ Beide waren sich einig: „Die Erlöserkirche ist nun auch mit diesem Thema in der Stadt deutlich präsent.“ Man darf gespannt sein auf die Fortsetzung.

Alexander von Oettingen

Fotos: Uwe Lange

Auf den Spuren der Romantik

Orgelfestival Fugato vom 8.–16. September 2012



Für das Orgelfestival 2012 ist Kantorin Susanne Rohn zusammen mit Dr. Andreas Bomba, Musikredakteur des Hessischen Rundfunks, als künstlerische Leiterin verantwortlich. In einem Gespräch stellt sie das Programm vor.

Ein Fugato ist die fugenartige Verarbeitung eines Themas. Wie nähern Sie sich dem diesjährigen Thema „Romantik“ und welche zentralen Werke aus dieser Epoche werden aufgeführt werden?

Es ist eine allmähliche Annäherung. Sie beginnt im Eröffnungskonzert am 8. September mit Mozarts Jupiter-Symphonie, seinem letzten 1788/90 entstandenen symphonischen Werk, wird fortgesetzt mit Werken von Beethoven und Mendelssohn, die den Übergang in die Romantik zeigen, und endet, musikhistorisch betrachtet, mit der 3. Orgelsonate von Alexandre Guilmant aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Beim Abschlusskonzert, das am 15. September wieder in der Erlöserkirche mit A-cappella-Chormusik (gesungen vom NDR-Chor) stattfindet, ist dann der Höhepunkt der Romantik erreicht. Der A-cappella-Gesang ist keine Erfindung der Romantik. Bereits in der Renaissance gibt es Beispiele dafür, doch wurde diese Musiksparte, die in der Wiener Klassik in Vergessenheit geraten war, erst im 19. Jahrhundert wiederentdeckt. Justus Thibaut, ein deutscher Jurist, setzte sich in seinem Buch „Über Reinheit der Tonkunst“ von 1824 für die Einfachheit in der Musik ein und propagierte den unbegleiteten Gesang.

Das fünfköpfige Leipziger Vokalensemble „amarcord“ wird sich am 11. September in St. Johannes ebenfalls diesem Genre widmen und Volkslieder aus „Des Knaben Wunderhorn“ a cappella vortragen.

Wird es im Rahmenprogramm Neuerungen geben?

Ja, da haben wir uns einiges einfallen lassen. Zwei Gottesdienste sind Teil des Programms. Mit diesem Angebot sollen alle Besucher teilhaben an der Kirchenmusik als einem wesentlichen Teil unserer abendländischen Kultur. Die Kirche als Versammlungsort der Stadt mit ihren Orgeln als vollgültige Instrumente soll kenntlich gemacht werden.

Beim Eröffnungsgottesdienst in der Erlöserkirche am 9. September um 11 Uhr mit Pfarrerin Astrid Bender wird das 1809 entstandene „Miserere“ von E.T.A. Hoffmann, einem eher durch sein literarisches Schaffen bekannten Romantiker, auf-

geführt. Gäste sind eingeladen, dieses Werk einzustudieren und im Gottesdienst zusammen mit dem Bachchor zu singen.

Beim Abschlussgottesdienst am 16. September in St. Marien mit Pfarrer Meuer wird das Festival mit einer romantischen Messe von Antonín Dvořák ausklingen.

Vergnüglich wird es zugehen bei einer Landpartie am Nachmittag des 9. September, die mit einer Kutschfahrt vom Bahnhof Saalburg zur evangelischen Kirche in Wehrheim führt und nach einem Konzert für Orgel und Horn die Gäste zurück zum Bahnhof bringt.



Andreas Bomba und Susanne Rohn

Neu ist auch das Angebot eines Konzerts mit anschließendem Dinner am 14. September in der Schlosskirche und im Weißen Saal des Landgrafenschlosses. Dort wird neben kulinarischen Genüssen auch noch „gehobene Stubenmusi“ an Harfe und Hackbrett geboten. Eine Ausweitung der Sinne durch die Verknüpfung von Esskultur und Musik.

Haben Sie Angebote aus den Vorjahren beibehalten?

Natürlich wird auch Bewährtes aus den Vorjahren fortgeführt. Am 10. September wird in der Erlöserkirche der Stummfilm „Berlin. Die Symphonie der Großstadt“ mit Live-Improvisationen auf der Orgel zu sehen und zu hören sein.

Schließlich werden die Meisterkurse der Orgelmusik, geleitet von den Professoren Ben van Oosten und Christoph Bossert, beibehalten und in der Zeit vom 10.-12. September gegeben (Zuhörer sind willkommen!) Das Preisträgerkonzert gesponsert von der Rotary Bad Homburg-Schloss-Stiftung findet am 13. September in St. Marien statt, wo auch der Publikumspreis vergeben wird.

Wir hoffen, dass das Orgelfestival Fugato für jeden etwas bietet und viele Besucher uns begleiten werden auf den Spuren der Romantik.

Der Kartenverkauf für alle Veranstaltungen erfolgt ausschließlich bei Tourist-Info und Service im Kurhaus.

Die Fragen stellte Ingeborg Gottschalk.

Musik in unserer Gemeinde

Sonntag, 1. April und Karfreitag, 6. April, 17.00 Uhr
Oratorienkonzert

Johann Sebastian Bach: Matthäuspassion

Heike Heilmann, Sopran; Melinda Paulsen, Alt
Wolfgang Klose, Tenor; Hans Christoph Begemann, Bass
(Christus); Matthias Horn, Bass (Arien)

Bachchor der Erlöserkirche; Kinderchor der Erlöserkirche
(Einstudierung Anita Schumbert; Auswahlchor der Schule
am Landgraben, Bergen-Enkheim (Einstudierung Katrin
Heukäufer); Sinfonietta Frankfurt mit Gästen

Leitung: Susanne Rohn

€ 27.- (25.-), 18.- (16.-), 13.- (11.-), 8.- (6.-)

In der Erlöserkirche ist seit langem Brauch, dass am Karfreitag alle zwei Jahre im Wechsel eine der beiden großen komplett erhaltenen Bachschen Passionsmusiken – die dramatischere, in manchen Teilen fast opernhafte theatrale Johannespassion oder die lyrischere und meditativerere Matthäuspassion – aufgeführt wird. Dieses Jahr ist wieder die Vertonung der Leidensgeschichte Christi nach dem Evangelisten Matthäus zu hören, die in der Leipziger Thomaskirche wahrscheinlich am Karfreitag des Jahres 1729 zum ersten Mal erklang. Wegen der großen Nachfrage findet das Konzert auch zu Beginn der Karwoche am Palmsonntag statt.

Familiengottesdienst am Ostermontag mit dem Kindermini-Musical „Emmaus“

Im Gottesdienst am Ostermontag führt der Kinderchor der Erlöserkirche das Mini-Musical „Emmaus“ auf nach der biblischen Geschichte von den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus.



Jesus ist tot. Die Jünger sind ohne Hoffnung für die Zukunft. Scriptura und Reportus haben gehört, dass Jesus auferstanden sein soll. Reportus möchte darüber gerne alles wissen. Bei ihren Recherchen beobachten sie zwei Jünger von Jesus. Diese sind über seinen Tod so traurig, dass sie alles aufgeben möchten. So gehen sie zurück nach Hause nach Emmaus. Auf dem Weg dahin tauschen sie sich über die Geschehnisse der letzten Tage in Jerusalem aus. Dabei gesellt sich ein Fremder zu ihnen. Er kennt sich aus in den Heiligen Schriften und zeigt ihnen die schrecklichen Ereignisse in Jerusalem in einem neuen Licht. Abends in Emmaus angekommen laden sie den Fremden zu sich ein. Da erkennen sie ihn.

Dienstag, 17. April, 19.30 Uhr

Gastkonzert

Giuseppe Verdi: Requiem

Landesjugendorchester Nordrhein-Westfalen
Kantorei Barmen Gemark, Junger Konzertchor Düsseldorf,
Choeur de l'Oratoire du Louvre
Landesjugendorchester Nordrhein-Westfalen
Vokalsolisten u. a. aus dem Opernstudio Frankfurt

Leitung: Hubert Buchberger

€ 20.- (Erwachsene); € 10.- (Schüler und Studenten)

Das Landesjugendorchester Nordrhein-Westfalen ist ein vom Land NRW gefördertes Orchester, das junge Musikerinnen und Musiker im Alter vom 14 bis 24 Jahren zusammenführt. Begeisternde Spielfreude bei hohem künstlerischem Anspruch und technischem Niveau zeichnen die Konzerte des LJO NRW aus. Seit 2002 wird das Orchester von dem Frankfurter Professor Hubert Buchberger geleitet.

Sonntag, 6. Mai, 10.00 Uhr

Musikgottesdienst

Wolfgang Amadeus Mozart: Messe in C-Dur KV 220 („Spatzen-Messe“)

Bachchor der Erlöserkirche, Vokalsolisten, Orchester
Zum Sonntag Cantate erklingt in der Erlöserkirche eine besonders fröhliche Messvertonung, die ihren Beinamen „Spatzenmesse“ wegen der lustig „zirpenden“ Violin-Figuren im Allegro des Sanctus und des Benedictus erhalten hat. Die Messe zählt zum Typus der „Missa brevis et solemnis“, das heißt, sie ist in ihrer Kürze für einen Gottesdienst gut geeignet, andererseits aber mit Trompeten und Pauken festlich besetzt.

Vorschau

Donnerstag, 7. Juni, 19.30 Uhr

Lesung und Chormusik

Der Grossinquisitor

Rezitator Michael Mendl

Der Bachchor der Erlöserkirche

Der Schauspieler Michael Mendl liest in er mit Kerzen illuminierten Erlöserkirche die Novelle „Der Großinquisitor“ aus Dostojewskis Roman „Die Brüder Karamasow“. Dazu singt der Bachchor Auszüge aus der Chrysostomos-Liturgie von Peter Tschaikowski.

Karten für diese Veranstaltung sind nur über Tourist Info+Service (Tel. 06172-1783710) oder über das Internet zu beziehen: www.frankfurtticket.de

Jesus stillt den Sturm Jugendposaumentag in der Erlöserkirche am 21. April 2012

Das Tagesseminar bietet Weiterbildung für Anfänger und fortgeschrittene Bläser. Wichtig ist aber, dass zumindest mit der Ausbildung im Posaunenchor begonnen wurde. Die Teilnahme am Posaumentag (incl. Verpflegung und Getränke) ist kostenfrei. Ein gemeinsames Konzert, bei dem auch Eltern und Angehörige willkommen sind, beendet den Tag in der Erlöserkirche.

Weitere Informationen und Anmeldung:
www.posaunenwerk-ekhn.de